

Verfahrensweise

Hintergrund

„Say me, was ich dich und ich sag' dir, was die bist!“ – Die Kernnote der musikalischen Vorlieben einer Person kann Rückblick auf deren Einstellungen, Gefühle, Umfeld, Bildung und viele weitere Merkmale ermöglichen. Der ständige Kontakt mit Musik lässt uns mit der Zeit solche Vorlieben oder Abregungen für bestimmte Musikrichtungen ausbilden, die jedoch nicht durch die Musik allein bedingt sind, sondern von zahlreichen Faktoren abhängen. In eigenen Studien wurde bislang versagt, Bestimmungsfaktoren für die Herausbildung solcher Präferenzen zu identifizieren und zu untersuchen. Hierzu gehören beispielsweise Alter, Geschlecht und Bildungsniveau einer Person. Doch nicht alle möglichen Bestimmungsfaktoren fanden in der Forschung ausreichend Beachtung. Dies veranlasste die Verfasserin der hier zugrunde liegenden Examensarbeit, Stefanie Lindenaus, sich im Rahmen eines Studienganges mit zwei bislang kaum untersuchten Faktoren zu beschäftigen, die möglicherweise Einfluss auf musikalische Präferenzen haben könnten: Raum, hier differenziert in die Kategorien Stadt und Land, und Musikaktivität.

Grundlagen I - Musikpräferenzforschung

Während im Ouden der Terminus **Präferenz** durch die Begriffe **Vorzug**, **Vorsprung** und **Bevorzugung** beschrieben wird (Ouden 2006), setzt man ihn alltagsprachlich zumeist mit **Geschmack** gleich.

Beides findet sich in der Musikpräferenzforschung wieder. Klaus Ernst Behne definiert beispielweise **musikalische Präferenzen** allgemein als „das, was jemand musikalisch bevorzugt“ (Behne 1984: 19). **Harris F. Abrams** studiert die Unterscheidung zwischen musikalischen Präferenzen als einzelner Entscheidungen und situativen Vorlieben sowie dem musikalischen Geschmack als einer langfristigen, stabilen Orientierung vor (vgl. Behne 1993).

In der Musikpräferenzforschung unterscheidet man weiterhin zwischen **klingenden** und **verbalen Präferenzen**. So definiert etwa Heiner Gebrets **klingende Präferenzen** (behavioral preferences) als „konkrete Vorlieben von Personen für tatsächlich erklingende Musikstücke“ (Gebrets 2009: 283) und **verbale Präferenzen** (verbal preferences) als „Vorlieben für die in Begriffen repräsentierten Vorstellungen bestimmter Musikstile oder Gattungen“ (ebd.: 283).

Die deutsche Forschung auf dem Gebiet der Musikpräferenzen wird vor allem durch öffentlich rechtliche und private Rundfunkanstalten, durch akademische Einrichtungen wie Universitäten und durch die Musikindustrie verfolgt.

Einerseits konzentriert durch die Forschung verschiedene personale und soziokulturelle Determinanten identifiziert werden, welche sich auf die musikalische Präferenz von Individuen auswirken können. Hierzu gehören z.B.:

- Alter
- Geschlecht
- Sozialstatus und Bildung
- Region und kulturelles Umfeld
- Mediennutzung

Untersuchungsmethode

Die Datenerhebung wurde mittels eines Fragebogens durchgeführt, welcher die oben genannten Determinanten berücksichtigt. Dessen teilte man an 275 Personen im Alter von 16 bis 80 Jahren aus und bekam letztlich 188 zur Auswertung zurück.

Zu Beginn des Fragebogens wurden personenbezogene Daten (Alter, Geschlecht) sowie Daten in Bezug auf den Wohnort, z.B. die Einwohnerzahl und eine Einschätzung, ob dieser eher zum städtischen oder zum ländlichen Bereich gehört, abgefragt.

Als nächstes fragte der Fragebogen über Sozialstatus und Bildung der Testpersonen genau. Im nächsten Abschnitt wurden Daten zur Nutzung von Audiomedien erhoben, weiterhin sollten in einer Tabelle verbale Präferenzen zu 21 verschiedenen Genres geäußert werden. Die Bewertung fand mittels einer 5-stufigen Skala statt, die sich von „gar nicht“ oder „bis so“ bis „sehr gut“ oder „erfreut“ erstreckte. Zudem wurden die Musikaktivität der Testpersonen (Instrumenten- und gesangspraktisch) sowie die Häufigkeit besuchter Musikveranstaltungen ebenfalls erfragt. Diese Angaben erzielten eine besondere Bedeutung war hierbei die Entfernung, die die Testpersonen für den Besuch einer solchen Veranstaltung auf sich zu nehmen bereit sind.

Für die Untersuchung der musikalischen Präferenzen wurde eine fünfstufige Skala, die Unterscheidung der klingenden Präferenzen dar. Hierzu wurden 21 Musikstile ausgewählt, die stellvertretend für die jeweiligen Genres stehen sollten.

Für die Untersuchung der musikalischen Präferenzen wurden vor allem die Unterscheidung Stadt/Land sowie die Aspekte Musikaktivität und persönliche Entfernung zu Musikveranstaltungen verwendet. Dies übrigen erhebenen Daten wurde für die Fragestellungen weniger Relevanz zugewiesen, weshalb sie in der Darstellung der Ergebnisse nicht wiederzufinden sind.

Quellen

- Behne, K. E. (1984). *Behavioral Music and Zuhörerschaft als Determinanten situativer Musikpräferenzen*. In: Jahrbuch Musikpsychologie 1, 211-229. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Behne, K. E. (1993). *Musikpräferenzen und Musikgeschmack*. In: Buhler, T., Oester, R. & König, H. (Hrsg.): *Musikpsychologie*. Ein Handbuch S. 339-353. Kassel: Bärenfeld.
- Gebrets, H. (Hrsg.) (2009). *Musikalische Präferenzen*. In: Strauß, T. (Hrsg.): *Spezielle Musikpsychologie* (S. 279-342). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Schm, A., Spangenberg, M. & Rigo, T. (2005). *888 Arbeitstage. Raumstrukturtypen. Konzepte - Ergebnisse - Anmerkungen*. Kassel: Bärenfeld.

Grundlagen II - Stadt und Land

Das Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung benimmt Kriterien zur Differenzierung bestimmter Raumstrukturen. Die wichtigsten Kriterien sind hierbei **Einwohnerdichte**, also die Einwohnerzahl pro km², und **Zentrenwertigkeit**, also die Lage zu einem zentralen Ort wie einer Großstadt (vgl. Schön 2005).

Berücksichtigt man diese Kriterien sowie die absolute Einwohnerzahl eines Wohnortes, so kann man die Begriffe Stadt und Land bzw. ländlicher Raum wie folgt definieren:

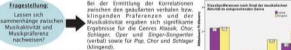
Stadt	Land
Der Terminus Stadt kann in Bezug auf diese Unterscheidung gekennzeichnet werden durch: - eine hohe Bevölkerungsdichte - Einwohnerzahlen von mindestens 21.000 Einwohnern - zentrennahe Lage - hohen Konzentration an Arbeitsplätzen, Kultur- und Dienstleistungseinrichtungen	Der Terminus Land bzw. ländlicher Raum kann entsprechend gekennzeichnet werden durch: - eine relativ geringe Bevölkerungsdichte - Einwohnerzahlen bis zu 2.000 Einwohnern - zentrenferne Lage - Landwirtschaft und Naturlandschaft



Grundlegende Auswertung

Die Auswertung der erhebenen Daten zeigte, dass 36,7% der Testpersonen nach eigener Einschätzung im städtischen Bereich wohnen, die übrigen 63,3% würden sich eher im ländlichen Bereich zuordnen.

Bezüglich der Musikaktivität lässt sich feststellen, dass die Hälfte der Testpersonen nie musikalisch aktiv war, während 23% zumindest früher aktiv waren und die restlichen 27% es auch jetzt noch sind.

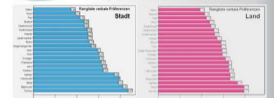


Weiterhin wurden die Präferenzen abhängig vom Umfang der musikalischen Beschäftigung im betreffenden Genre betrachtet. Das rechnerische Diagramm zeigt am Beispiel Klassik die entsprechenden Präferenzen der im Genre Musikern auf. Hier zeigen sich zwar deutlich bessere verbale Präferenzen für die im Genre aktiven Musiker, jedoch verschiebt sich der Wert mit steigender Instrumentenanzahl wieder leicht. Dabei muss beachtet werden, dass die Gruppe mit drei Instrumenten nur aus 1,1% der Befragten, also zwei Personen, bestand. Ähnliche Resultate entstanden für die übrigen Genres mit signifikanter Korrelation. Es scheint also hier für die genannten Genres ein Zusammenhang zwischen Musikaktivität und Musikpräferenz zu bestehen, wobei stets auch nach der Intensität der Aktivität differenziert werden muss.

Ergebnisse

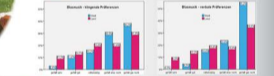
Die folgenden Diagramme stellen die Mittelwerte der verbalen Präferenzen der Stadt- und Landbewohner für die verschiedenen Genres dar.

Der zugrundeliegende T-Test für die Mittelwertgleichheit ergab bezüglich der Genres Rock, Techno, Blues, Jazz und Bluesaus Musik signifikante Unterschiede der beiden Raumstrukturen.



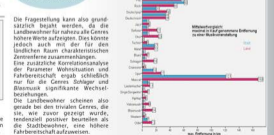
Die klingenden Präferenzen fielen insgesamt besser aus, jedoch ließen sich diesbezüglich keine signifikanten Unterschiede beider Gruppen feststellen. Die oben aufgeführte Fragestellung kann also zumindest in Bezug auf verbale Präferenzen und oben genannten Genres bejaht werden.

Für die fünf zu unterscheidenden Genres wurden jeweils Balkendiagramme herangezogen, welche die Präferenzen beider Raumstrukturen hinsichtlich der Entfernung sowohl für sich selbst als auch die klingenden Präferenzen gegenüberstellen. Für alle Genres ergaben sich hierbei klare Hinweise darauf, dass es in der Frage geäußerte Vermutung tatsächlich zutreffen könnte. Besonders deutlich wurde dies am Beispiel Bluesaus.



Zeigen Landbewohner eine höhere Bereitschaft zur Teilnahme weiterer Strecken, um musikalische Veranstaltungen besuchen zu können?

Durch einen Mittelwertvergleich wurde zunächst die von Stadt- und Landbewohnern maximal in Kauf genommene Entfernung zum Besuch von Musikveranstaltungen gegenübergestellt.



Die Fragestellung kann also grundsätzlich bejaht werden, da die Landbewohner für nahezu alle Genres höhere Werte aufzeigten. Dies konnte jedoch auch mit der für den ländlichen Raum charakteristischen Zentrenferne zusammenhängen. Eine zusätzliche Korrelationsanalyse der Parameter Wohnsituation und Fahrabreichschaft ergab schädlich nur für das Genre Schlager und Bluesaus signifikante Wechselbeziehungen. Die Landbewohner scheinen also gerade bei den trivialen Genres die sie, wie zuvor gezeigt wurde, tendenziell positiver beurteilen als die Stadtbewohner, eine höhere Fahrabreichschaft aufzuweisen.